

Redaktion: Wien, VI., Gumpendorferstraße 78. Abonnement-Preise: Für Oesterreich-Ungarn mit freier Postsendung: Halbjährig 80 kr. Vierteljährig 40 kr. Für Deutschland: Vierteljährig (unter Ruwert) 70 kr. = Mark 1.20. Für das übrige Ausland: Vierteljährig 88 kr. = 1 Fr. 25 Cent. Einzelne Exemplare 6 kr.

Die Zukunft

Zentralorgan

Administration u. Expedition: Wien, VI., Gumpendorferstraße 78. Inzerions-Gebühr: Für Anzeigen von Parteigenossen: 5 kr. Für Anzeigen von Privatpersonen: 10 kr. die dreimal gespaltene Zeile ober deren Raum. Wir ersuchen bei allen Sendungen sich der Postanweisungen zu bedienen.

Die Zukunft erscheint an jedem 2. und 4. Donnerstag im Monat. Unbefugte Reklamationen sind portofrei.

der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs.

Proletariat aller Länder vereinigt Euch!

Manskrifte werden nicht zurückgegeben.

Nr. 87.

Wien, Donnerstag 24. Mai.

1883.

Parteigenossen! Bergeht der Familien der Inhaftirten nicht.

Moderne Kurpfuscherei.

Konfiszirt.

Quertöpfe, welche die „positiv-religiöse“ Ueberzeugung nicht teilen, werden durch die Zauberformel „Ausweisung“ und „Buchhaus“ gebannt und — die soziale Frage ist zwar noch nicht gelöst, aber wir fangen wieder von vorne an.

In unserer letzten Nummer haben wir bereits nachgewiesen, was wir Arbeiter unter den gegebenen Verhältnissen von der Einführung eines Normalarbeitstages, Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit erwarten. Wie aus jener Nummer zu ersehen, halten wir derartige Beschränkungen in erweitertem Maße in einer gerecht organisierten Gesellschaft als etwas Selbstverständliches, wir können jedoch mit dem besten Willen unter den bestehenden Verhältnissen keine wesentliche Verbesserung für die Lage des arbeitenden Volkes davon erwarten.

Konfiszirt.

Halten wir uns vor allen Dingen die Frage vor Augen: was ist Subvention des Staates? doch nichts anderes, als was die Bugabe beim Wäcker, wenn wir uns für einige Scherlein Semmeln kaufen. Ist doch alle Einnahme des Staates nur aus nicht ausbezaltem oder von uns (durch indirekte Steuern) gezahltem Arbeitsvertrag. Also würde uns der Staat nichts als unser Geld zahlen; dann braucht er uns aber das-

selbe nicht erst abzunehmen, sondern uns dasselbe durch Reduzirung der Steuern belassen. Aber der Staat braucht ja doch alle Steuergelder und bekanntlich bekommt der unsrige alle Jahre noch viel (an 20-30 Millionen Defizit) zu wenig, also woher sollen denn die nötigen Sammen für Subventionen kommen? Gewiß nur durch Erhöhung der alten und Einführung neuer Steuern, welche wir wieder nur durch unsere Arbeit hervorbringen und decken lassen. Also sind wir es, die eigentlich noch die Kosten tragen. Oder sollen die Kosten die Reichen, die Kapitalisten tragen? Wird man denen die Steuern erhöhen, Progressivsteuern oder eine progressive Einkommensteuer einführen? Dazu inkliniren unsere „Kurpfuscher“ wahrhaftig nicht. Schließlich, selbst wenn es dennoch der Fall wäre, so zahlen die Besitzenden doch nur mit der uns nicht bezahlten Arbeit. In allem Ueberfluß sehen wir in Deutschland, daß ein solches Gesetz von den herrschenden Klassen gar nicht angenommen würde; oder höchstens nur dann, wenn es so lange verknäuelert und modifizirt wird, bis kein Vorteil für den Arbeiter mehr enthalten ist. Selbst bei der günstigsten Fassung ist eine wesentliche Verbesserung der materiellen Lage der Arbeiter durchaus nicht zu erwarten, weil den Arbeitern dadurch noch kein Recht auf Brot und Arbeit gegeben ist.

Eines der originellsten sozialen „Kurpfuscher“-stücklein ist die Arbeiter-Wohnungsreform. Dem Arbeiter billige und gesunde Wohnung verschaffen und ihm die Möglichkeit geben, durch kleine Raten das „Haus“ zu kaufen oder bei 20jährigem Mietzins als Eigentum zu belassen. So ungefähr formulirt der „menschenfreundliche“ Bourgeois- oder Sozialist diese Frage. Unsere „Arbeiterfreundliche“ Bourgeois-Preffe hat bereits wiederholt dieses Thema abgehandelt und uns in allen Variationen die unzählbaren Vorteile vordemonstrirt. Einen, in wirtschaftlichen Dingen vollständig Unwissenden mögen solche Sirenenklänge allerdings bezaubern, aber doch muß man sich über die Falschheit wundern, wenn solche „Kurpfuschereien“ als sozialistisch bezeichnet werden.

Tatsache ist, daß eine Reihe französischer Geschäftsozialisten à la couleur „Sozialdemokrat“, „Wahrheit“ im Pariser „Citoyen“ im Interesse der „Bankfanciers“ für dieses Projekt Propaganda machte und noch macht. Die einzige gute Seite an diesem Projekt ist die Januar, wenn es überhaupt konsequent durchgeführt wird. Wenn jedoch dabei behauptet wird, daß auch die materielle Lage dadurch eine Veränderung zu Gunsten der Arbeiter erfahre, so heißt dies die Resultate der wissenschaftlichen Forschung auf den Kopf stellen, ebenso das von allen nur halbwegs gewissenhaften Nationalökonomien und von

Feuilleton.

Markowitsch.

(Eine biographische Skizze von V. Malon.)

In den letzten Tagen brachten die Tagesblätter die Nachricht, daß die zum Tode verurteilte Attentäterin vom König von Serbien begnadigt und das Todesurteil in eine 18jährige Kerkerstrafe umgewandelt wurde.

Diese heroische Frau trägt einen der populärsten Namen Serbiens. Derselbe hat in Serbien dieselbe Bedeutung wie der Laffalle's in Deutschland, Blanqui's in Frankreich, Tschernischewsky's in Rußland. Es ist der Name Markowitsch. V. Malon bringt in der „L'émancipation sociale“ eine interessante biographische Skizze, welche sich an diesen Namen knüpft.

Wir bringen dieselbe fast wörtlich, soweit dies der enge Rahmen unserer österreichischen Pressefreiheit erlaubt. Svetojar Markowitsch wurde in den Jahren 1867-1870 durch seine hervorragenden Studien, welche in den demokratischen Organen Serbiens veröffentlicht wurden und in welchen er in Serbien eine philosophische und politische Umgestaltung anregte, bekannt. Als ein Mann der Tat bemühte er sich vergebens, auf dem vierten Congress der „L'Omnilina“ (abgehalten in Neuich im Jahre 1869), auf welchem er seine öffentliche Laufbahn begann, denselben zu bewegen, ein sozialistisches Programm anzunehmen. Dies mißlang und brachte den jungen Studenten Markowitsch in die sozialistische Partei Serbiens, welche noch nicht lange von Jorgowitsch gegründet worden war. Er wurde hierauf einer der tüchtigsten Mitarbeiter des sozialistischen Blattes „Radnik“ („Der Arbeiter“), welches sich mit den Prinzipien der Pariser Kommune solidarisirt erklärte. Dieser Akt rief die heftigste Verfolgung seitens der Regierung hervor, der „Radnik“ wurde durch die Berurteilungen unterdrückt und Markowitsch zu drei Jahren Kerker verurteilt. Es gelang ihm, zu ent-

fliehen und er reiste durch die Herzegowina, Bosnien, Serbien, Montenegro und Bulgarien, überall mit großem Erfolge den Kampf für Unabhängigkeit und Umgestaltung predigend. Seine Meinung war, daß durch eine allgemeine Erhebung der orientalischen Slavenvölker die Dynastie Obrenowitsch wie ein brennendes Büschel Stroh vom Winde hinweggefegt würde, an deren Stelle er eine mächtige Republik an den unteren Ufern der Donau, deren ökonomische Grundlagen das kommunistisch-kollektivistische Gemeinwesen sei, wünschte. Dasselbe florirt noch vereinzelt in Serbien, wodurch es nur verallgemeinert werden brauchte.

Markowitsch und seine Freunde sahen bald genug ein, daß dieses eine Illusion sei und entwickelten dann eine rein sozialistische Propaganda. Der unerwartete Tod Jorgowitsch's veranlaßte Markowitsch, die Leitung der sozialistischen Partei Serbiens zu übernehmen. Hier begann die kurze aber glänzende Karriere des Markowitsch. In Wort und Schrift sät er die Idee des Sozialismus mit einem Erfolge, welcher nur seinesgleichen in Deutschland durch Lassalle, in Paris der St. Simonisten und in Rußland durch Tschernischewsky hatte. In gewissen Städten, wie Kragnewoh, umfaßte der Sozialismus auf einmal die gesamte Unversität mit den Professoren und die Arbeiterbevölkerung. Die sozialistischen Zeitungen, durch die fortwährenden Geld- und Kerkerstrafen unterdrückt, erneuerten sich fortwährend, die sozialistischen Vereinigungen vermehrten sich in geometrischer Form und die sozialistische Kritik beherrschte die serbische Literatur.

Durch Ueberanstrengung und Kerker löplich g-brach, wurde der junge Parteiliche von einer Brustkrankheit ergriffen. Dieser Krankheit wegen gar Erholung nach dem Sünden gerandt, erreichte er jedoch nur Trief, wo er im April 1876 farb. Markowitsch war noch nicht 30 Jahre alt. Die Nachricht von seinem Tode erfüllte ganz Serbien mit Trauer. Die Zeitungen aller Nuancen feierten die Talente und die moralische Höhe dieses jungen Sozialisten. Eine ungeheure Volksmasse

betheiligte sich an seinem Leichenbegängnisse, welches, dem letzten Wunsche des Toten gemäß, in seinem Geburtsorte Zagobina stattfand, wie es nur den verdienstvollsten Vorkämpern des Volkes gebracht wird.

Mit seinem Tode schwand aber nicht sein Werk. Die sozialistische Bewegung Serbiens, gegen welche sich die Verfolgung seitens der Regierung verdoppelte, sollte noch zu dem Siege (? Die Neb.) führen, daß sie heute über ein Drittel der Wähler verfügt. Doch, mittlerweile sind noch eine Anzahl Kämpfer gefallen und unter ihnen auch Jophrem Markowitsch, ein würdiger Bruder des Svetojar und der würdige Gatte dieser standhaften und heroischen Frau Helene Markowitsch, welche durch das Attentat ihren Gatten rächen wollte.

Der Krieg war ausgebrochen und die serbischen Sozialisten hatten die Waffen ergriffen. Jophrem erhob sich zu einem Helden. Er erreichte auf dem Schlachtfelde den Rang eines Obersten und er war es, welcher in dieser Eigenschaft im Alt Palanka den Türken eine Niederlage bereitet, wie dieselben sie noch selten durch die Serben erlitten haben. Selbst das offizielle Organ Serbiens verherrlichte diese Waffenthat. Aber in der Umgebung Milan's, dessen Rohheit im Orient noch nicht genügend bekannt war, fand man es gefährlich, wenn sich an den Namen Markowitsch viel Ehre und Ruhm anhaften möchte. Man befürchtete, daß dem Sozialismus ein militärischer Saß gelassen würde. Man berief Jophrem nach Belgrad; dort wurde er eingekerkert, nach Wrangetowoh transportirt und dann ohne jedes Gericht und Urtheil an einem Waldsaume hängend — wie ein Hund

„Das war die Ursache, warum Helene Markowitsch, in ihren edelsten Güttern erdarrt, zur Verzweiflung gebracht, sich zu einem Mache-Akt gegen die Person des Königs von Serbien hinreißten ließ und wofür sie zum Tode verurteilt und dann vom König zu 18jähriger Kerkerstrafe „begnadigt“ wurde.“

Lassalle formuliert „Herne Lohngesetz“ ignorieren; denn sobald der Preis der Wohnungsmiete sinkt, sinkt die Quote der gewohnheitsmäßigen Bedürfnisse im Gelde und mit diesen bei der heutigen Konstellation von Angebot und Nachfrage der Arbeitskraft, der Lohn. Das Angebot von Arbeitskräften ist heute ein weit größeres als die Nachfrage, und wird es durch Expansion (Ausbreitung, Erweiterung) der Produktionstechnik und der Verminderung der Konsumvermögensfähigkeit in noch größerem Maße werden. Die Frage von Einsparnissen durch diese „Reform“ ist eben bloß eine auf Täuschung berechnete „Frage“.

Ebenso täuschend ist die Frage vom ratenweisen Ankauf. Noch pompöser wurde hier in Wien die Rede entwickelt, die Wohnung durch eine 20jährige Miete als Kaufpreis zu zahlen. Wenn der Arbeiter heute nur in den seltenen Fällen 20 Jahre noch arbeiten kann, nachdem er eine eigene Wohnung mietet, was erst in einem Alter von 24 bis 30 Jahren — zur Zeit, wenn er sich verheiratet — geschieht, so ist es aber noch viel seltener, daß er auf einen und denselben Ort oder Bezirk verbleibt. Heute wird der Arbeiter von einem Platz und von einem Ort zum andern geworfen, wo er eben während der Saison oder Zeit Arbeit erhält. Es ihm also gar nicht möglich ist, eine und dieselbe Wohnung 20 Jahre zu halten.

Konfiszirt.

Ausbeuter-Kronik.

Konfiszirt.

Betrachten wir die Verhältnisse in Boryslaw. Bei den Schächten der galizischen privilegierten Kreditbank bekommt der obertägige Arbeiter 30, 40, 50 bis 55 kr. täglich; der tief im Schachte Arbeitende täglich 70 bis 80 kr. Ebenso für die Nachtarbeit. Auf den Arbeitslohn muß der Arbeiter 14 Tage warten und dann bekommt er nicht einmal den ganzen Lohn für die Arbeit einer Woche. Und so ist eine privilegierte dazu,

*) Damit sind nicht nur alle Kapitalisten der Industrie, sondern auch die der Landwirtschaft gemeint.

mit Millionen ausgerüstete Bank, die galizische Kreditbank dem armen von seiner elend bezahlten Arbeit lebenden Arbeiter immer für eine Woche den Arbeitslohn schuldig. Selbst der nach dreitägiger Arbeit Fortgejagte muß dann eif oder zwölf Tage auf seinen Lohn warten.

Nach sechstägiger Arbeit verdient der obertägige Arbeiter bei der berechneten galizischen Kreditbank sechsmal 55 kr., mithin 3 fl. 30 kr. in österreichischer Währung. Dieser Betrag kann unmöglich für seinen Lebensunterhalt ausreichen. Er muß mehr verdienen — aber wie und wann? Nun, muß er in der Woche regelmäßig auch zwei Nächte arbeiten, um noch 1 fl. 10 kr. zu gewinnen. Also um 4 fl. 40 kr. wöchentlich arbeitet er täglich und hierbei nämlich zweimal zu 36 Stunden ohne Ruhe und Raft. Der Arbeitstag dauert von 5 Uhr früh bis 8 Uhr abends und die Arbeitsnacht von 7 Uhr abends bis 6 Uhr früh.

Während der ganzen Arbeitszeit wird die Arbeit nicht unterbrochen, die Arbeiter haben bei den Schächten der geehrten galizischen Kreditbank keine Ruhestunden. Selbst zur Mittagszeit wird fortgearbeitet, nur abwechselnd verzehrt jeder Einzelne seine Mittagkost, gejagt von dem fluchenden und schimpfenden Aufseher.

Die Aufseher, genannt Kassiere — Vermittler zwischen der Geschäftskassa und den Arbeitern — sind diejenigen Elemente, welche die Lage der Arbeiter zu einer verzweiflungsvollen machen. Dazu scheinen sie berechtigt zu sein, da der Chef doch vom unmenschlichen Treiben der Aufseher wol unterrichtet ist. Abgesehen von den Abzügen am Arbeitslohn, die als Einnahmen in die Kassa fließen, worüber wir später sprechen werden, ist der Aufseher berechtigt 2 kr. von jedem Gulden des Arbeitslohnes abzuziehen. Dieses Recht erweitert er sich, indem er 40 bis 50 kr. von je 5 fl. abzieht. Diese Abzüge heißen „Kassiergeld“? Der Aufseher ist auch der Kostgeber der seiner Aufsicht und seiner Jurisdiktion unterliegenden Arbeiter. Von den horrend teuer bezahlten Speisen, die dort verabreicht werden, mußte sich ein Hund buchstäblich mit Ekel abwenden. Und die unglücklichen Arbeiter, die ihr Leben darauf setzen, für den „Arbeitgeber“ Schätze aus dem gefährlichen Schoße der Erde zu graben, müssen sich in diese Zwangslage fügen, um ihr Leben zu fristen und der Gefahr entgehen wollen, fortgejagt zu werden. So z. B. ist erwähnt, daß ein Brot, welches der Aufseher um 18 kr. kauft, dem Arbeiter mit 35 kr. berechnet wird. — Der Aufseher ist ferner der Herr, der polnische „Pan“ des Arbeiters. Letzterer muß dem Ersteren vor als nach der Arbeit gratis Hausdienste leisten (!), z. B. Holz hacken, Wasser tragen, den Fußboden waschen, Fenster putzen, Stiefel reinigen und der Frau des Aufsehers die eingekauften Gegenstände in's Haus tragen. Das bedarf keines Kommentars.

Es ist oben von Abzügen erwähnt worden, die in die Kasse fließen. Zweck dieser Abzüge ist: Herbeischaffung von Mitteln, um für den Krankheitsfall eines Arbeiters die Arzt- und Apothekerkosten zu bestreiten. Diese Abzüge bilden die „Bruderlade“. Von dem Stande der Bruderlade können und dürfen die Arbeiter gar nichts wissen. Das ist ja nicht ihre Sache. Die Bruderlade ist für sie, sie geben das Geld, aber die Verwaltung dürfen sie nicht haben. Hier fragt es sich: Wem gehört die Bruderlade? Gehört sie etwa der galizischen Kreditbank? In den Geschäftsbüchern ist ja ein Konto „Bruderlade“ eröffnet und die Abzüge bilden dort die Einnahmen der Kassa! Wem wird die Bruderlade zufallen im Falle der Arbeitseinstellung und Fortjagung der Arbeiter? Ist denn gar keine Behörde dazu, welche in die Bruderlade, die doch nicht etwa eine Privatkasse der galizischen Kreditbank in Boryslaw ist, Einsicht und dieselbe in Schutz nehmen soll?

Erkrankt ein Arbeiter, so besucht ihn der Arzt erst dann, nachdem er einen vom Chef gefertigten Aufforderungsschein erhalten hat, da vergeblich oft eine Reihe von Tagen und er kann ihn entweder tot oder gesund oder in einem Zustande, wo ärztliche Hilfe überflüssig geworden ist, antreffen. Handelt es sich ja nur um die Gesundheit eines Arbeiters! Dauert die Krankheit kurze Zeit, so bekommt der Kranke nichts und bekommt erst dann 30 kr. per Tag der Nichtarbeit, nachdem er schon gesund ist. Dauert die Krankheit länger, so erhält er 30 kr. vom Tage der Erkrankung.

Konfiszirt.

Drohobycz. Hier werden — wie ich bereits in Nr. 85 Ihres Blattes mitteilte — die Arbeiter bei dem Arbeitsbesorger beherbergt und verpflegt. Wollte ich eine genaue Schilderung über diese Wohnungen, in welchen die Arbeiter einquartiert werden, geben, so würde dies in Ihrem geschätzten Blatte einen zu großen Raum erfordern. Ich will daher heute nur wieder einige Tatsachen ohne jede Kritik mitteilen, indem ich überzeuge bin, daß dieselben deutlich genug sprechen. Gewöhnlich sind in einem Zimmer von 5 bis 8 Meter Flächenraum 20 und mehr Arbeiter eingepfercht, wie eine gewisse Sorte Hausiere, Bett oder Matratzen sind dazwischen unbekannte Luxusartikel und der Arbeiter muß, nachdem er müde und entkräftet der Ruhe genießen will, auf den morastigen, rauhen, von Ungeziefer wimmelnden Erdboden seine müden Glieder ausstrecken.

Unwillkürlich wird wol hier Jedermann fragen, ob denn keine Losquartiere in Privat- oder Bauernhäusern zu haben wären? Das ist wol der Fall. Aber die Arbeiter sind gezwungen, bei Gefahr die Arbeit zu verlieren, beim Kassier (Werkführer) die Wohnung (?) zu nehmen.

Und wunderbar! Trotz der so viel gepriesenen Humanität und Zivilisation, von Niemandem wird solchen haarsträubenden Uebelständen eine entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet. Das ist die Lage der „freien“ Arbeiter unter der bestehenden privatkapitalistischen Produktionsweise. — S. L.

Sozialpolitische Rundschau.

Oesterreich-Ungarn. (Wien.) Die soziale Frage hat in Oesterreich wirklich schon außerordentliche Dimensionen angenommen; sogar das Herrenhaus hat dies erkannt und fand, daß dem „armen“ Manne geholfen werden müsse. Um durch ein wirksames Beispiel zu zeigen, wie einst es die Herren mit der Hilfe für den „armen Mann“ meinen, soll mit einer Steuererleichterung für die „hochwürdigen“ Herren Prälaten angefangen werden. Die „armen“ geistlichen Herren füllen sich bei der derzeitigen Steuerbemessung zu hart bedrückt, darum wurde sofort ein Antrag eingebracht, die nötigen Maßregeln zu ergreifen, daß diesem „Uebelstande“ abgeholfen werde. Der Antrag wurde mit einer Stimme Majorität (der des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe) angenommen. — Es wird schon besser werden. — Im Gewerbe-Ausschuß des Abgeordnetenhauses hielt Herr von Jallinger am Schluß der Expertise eine rührende Rede, worin er die Arbeiter ermahnte, sich geduldig auf die „Zukunft“ zu vertrusten. Wenn auch die Resultate der Expertise die soziale Frage nicht löse, so würde ihr doch vieles Gute entspringen. Insbesondere aber sollen die Arbeiter zur „positiven Religion“ zurückkehren, um sich in größerer Demut und Geduld mit ihrem Schicksal auszuföhnen, worauf der Experte Hüger (Buchdrucker) im Namen der dort vertretenen Arbeiter (???) Herrn v. Jallinger mit warmen Worten dankte. Mit welchem Rechte Herr Hüger im Namen der „vertretenen Arbeiter“ sprach, ist uns unbegreiflich. Wenn schon Jemand seinen „allenuntertänigsten“ Kagenbuckel machen will, so sollte er es doch nur für seine Person tun und nicht für Diejenigen, die keinen Schwanz zum wedeln haben.

In Brunn haben die Herren „Auch-Sozialisten“ schon wieder einen „großen Erfolg“ zu verzeichnen. Der Brünner „Volkstfreund“ hat für seine ausgezeichneten Verdienste um die friedliche Lösung der sozialen Frage die Verkleidung in den l. l. Tabaktrafiken erhalten und um das immer mehr versiegende Interesse für das Blatt zu erfrischen, wurde in der ersten Auflage der letzten Nummer ein Artikel konfiszirt. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, soll der Brünner „Volkst(?)freund“ demnach l. l. Hoflieferant für Sozialpolitik werden. Wir gratulieren dem „Volkstfreund“ zu seinen Erfolgen und wünschen den Herren Herausgebern vom Herzen, daß sie recht bald ihr schönstes Ziel — einen Orden — erhalten.

Deutschland. In Potsdam starb vor drei Wochen das Ideal eines Arbeiter-Agitators, wie es der Bourgeois nicht besser wünschen kann. Schulze Delitsch, schon theoretisch von Lassalle an den Pranger der Lächerlichkeit gemawelt, machte auch in der Praxis sein System der Selbsthilfe immer weniger Eindruck und sank schließlich bis zur Vergessenheit.

In Italien streiten sich Konservative und Liberale um des Kaisers Bart, während die sozialistische Bewegung unter der Landbevölkerung immer weitere Kreise erfasst. Es kommen fast wöchentlich Konflikte mit den Karabinere und der Landarbeiter vor.

Frankreich. Krapotkin ist durch die schlechte Behandlung im Gefängnis schwer erkrankt. Trotz der Verwendung einflussreicher und geachteter Personen wurde ihm keine Erleichterung gewährt.

England. Der Prozeß gegen das Komplott „Jubencil“ der Inländer ist beendet und sind bereits 2 Personen durch den Strang in's bessere Jenseits befördert. Bei den Hinrichtungen war die ganze Bevölkerung in einer heftigen Erregung, ohne daß eine Ruhestörung vorgekommen. Die Teilnahme für die beiden Verurteilten ist eine allgemeine, wie die Entrüstung und Verachtung gegen die Verräter. Nur durch das Aufgebot aller Sicherheitsorgane konnten dieselben vor der Lynchjustiz geschützt werden.

Rußland. In Moskau soll dieser Tage die Kronmaskeierlichkeit stattfinden. Ganz Moskau ist zu diesem Zwecke in eine einzige Polizeikaserne verwandelt worden. Die ganze Welt sieht mit Spannung dem Ausgang dieser Tragödie entgegen.

Noch in der letzten Stunde sind pöblich eine Anzahl Offiziere aus der kaiserlichen Leibgarde verhaftet worden.

Aus Parteikreisen.

Wien. Samstag den 19. d. M. fand in den Saalkafolitäten „zum Rehod“, 2. Bezirk, eine von zirka 500 Arbeitern besuchte freie Arbeiterversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Der Normalarbeitstag; 2. Zweck und Nutzen der Vereinigung. Zum Vorsitzenden wurde gewählt Greger, als dessen Stellvertreter Gams und als Schriftführer Schenk. Auf Antrag des Genossen Feufert wurden beide Punkte der Tagesordnung zusammengenommen.

Als Referent erhielt Genosse Feufert das Wort und legte derselbe in längerer Rede auseinander, wie wertlos die Gesinnungsbelle über den Normalarbeitstag unter den bestehenden Verhältnissen für Arbeiter sei und welche Stellung wir als Sozialisten ihr gegenüber einnehmen. Redner kommt zuerst darauf zu sprechen, wie noch vor wenigen Jahren alle Forderungen der Arbeiter, welche durch Petitionen und Resolutionen der Regierung gestellt wurden, ganz unbeachtet geblieben und in den Papierkorb gewandert sind. Heute ist es anders! Heute werden dieselben Forderungen, welche damals verachtet wurden, von der Regierung selbst aufgestellt. „Um“, wie diese Herren sagen, „den Arbeitern ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen.“

Es geht daraus zur Genüge hervor, daß es auch diese Herren wissen, daß unsere Existenz heute nicht menschenwürdig ist und daß wir ein Recht zum Leben haben und dieses Recht soll durch den Normalarbeitstag den Arbeitern geboten werden? Ich glaube nicht, meine Herren!

Es gibt heute eine mächtige Partei, welche, wie ich, der Ueberzeugung ist, daß wir durch den Normalarbeitstag nicht ein Zota der Verbesserung erwarten können und auch nicht erwarten werden. Heute verlangen wir viel mehr, meine Herren! Und wenn die Regierung uns zugestimmt, daß wir berechtigt sind, menschenwürdig zu leben, so sind wir auch berechtigt, die Abschaffung der heutigen Produktionsweise zu verlangen, denn wir wissen, daß dieselbe nur dahin geht, so viel Waaren als möglich herzustellen und gerade dadurch werden die Arbeiter brotlos.

Wenn also gewisse Herren sagen, der Arbeiter hat das Recht zu leben, warum wird ihm dann das Recht auf Arbeit verweigert? Wir sehen heute, daß es eine große Masse ist, welche brot- und

arbeitslos herumirren, wir leben, das es aber auch in Zukunft, wenn nicht unsere Forderungen zur Geltung kommen, noch viel schlechter wird: Ursache sei der Umstand, daß durch technische Hilfsmittel und Maschinen die menschliche Arbeitskraft mehr und mehr ersetzt wird.

Der Mensch hat aber auch die Eigenschaft und Pflicht etwas anderes zu leisten. Die Vernunft, das Denkvermögen zu entwickeln, denn nur durch dieses unterscheiden wir uns von anderen organischen Wesen — von dem Tiere! Die Mittel und Wege ausfindig zu machen, auf welcher Art diese Leibelstände beseitigt werden können, muß auch unsere Aufgabe sein. Durch Not und Elend, wie sie heute bestehen, wird der Arbeiter fäulisch und moralisch verkrüppelt. Es muß sehr viel getan werden, um all' dieses zu beheben. Der Schwerpunkt des Übels liegt aber heute gerade darin, daß Alles, sogar die Presse, künstlich ist und wir sind der Ueberzeugung, daß unter solchen Umständen von der Regierung nichts zu erwarten ist. Sollte die Regierung aber daran gehen, den Normalarbeitstag einzuführen, so werden wir keine Einwendung dagegen machen. Wissen aber, daß es dort, wo Frau und Kind um Brot weinen, keinen Normalarbeitstag gibt, wie es sich überall, wo er besteht, erweisen hat. Wenn der Arbeiter alt und nicht mehr arbeiten kann und wenn er zur Genüge ausgebeutet ist, wird er entlassen und durch frische reichlich ersetzt, dann sieht Ersterem die Wal frei zwischen Kerker und Verhungern.

Nachdem wir also wissen, daß es in Zukunft durch Verbesserung der Hilfsmittel durch mechanische und technische Wissenschaften und endlich durch Anwendung der elektrischen Naturkraft für die Arbeiter immer schlechter werden muß, so haben wir, die radikale Arbeiterpartei, unser Programm der Zeit entsprechend dahin geändert, daß wir nicht mehr den Normalarbeitstag, sondern die Abschaffung der kapitalistischen Produktion fordern und das mit Recht. Wir wollen die Vorteile für die Gesamtheit erringen und sind überzeugt, wenn wir Arbeiter die Frucht unserer Arbeit genießen können, wird es für uns ein menschenwürdiges Dasein geben. Zudem wir aber auf keine andere Hilfe rechnen können und nur auf unsere eigene Kraft angewiesen sind, ist es eines jeden Arbeiters Pflicht, für die heilige Sache zu kämpfen, denn nur durch die organisierten Massen ist es möglich, zum Siege zu gelangen.

Nachdem noch die Genossen Dott, Hybes (slavisch), Hampel und Deutsch sich in den meisten Punkten dem Referenten angeschlossen und die Versammlung aufforderten, sich der radikalen Arbeiterpartei anzuschließen, erhielt Herr Maier (Gemäßigter) das Wort. Nachdem Redner unter heftigen Unterbrechungen von Seite der Versammlung für das allgemeine Wahlrecht plaidierte, in der Hoffnung, wenn die Arbeiter einmal im Parlament sitzen, nach und nach doch etwas erreichen werden. Auf die letzte Arbeiterpartei hinweisend, meint Redner, die Regierung scheint abgeneigt zu sein, den Arbeitern zu helfen. Er (Redner) erachtet daher von seinem Standpunkte aus jede Vereinerung für überflüssig. Auf diese Vereinerung wurde von der Versammlung sarkastisch die Wortentziehung verlangt, so daß sich der Vorlesende genötigt sah, die Versammlung mit der Bemerkung zu beruhigen, es werden sich Redner finden, um gehörig darauf zu antworten und auch er (Vorlesender) wäre in der Lage es zu tun. Nun verfuhr Maier unter großen Gelächern mit heftigen Sprüngen die radikale Partei zu verdammen, welches mit dem gewichtigen Wortwurf endet, daß es die radikale Partei sich selbst nicht zur Aufgabe stellt, sich mit den „Wahrheitslern“ zu vereinigen und — verläßt mit stolzem Bewußtsein, auch für die Arbeiter etwas getan zu haben, die Tribüne.

Gegen die Ausführungen dieses Auch-Sozialisten meldeten sich die Genossen Dott und Deutsch zum Wort, verzichteten aber der vorgedrungenen Zeit wegen und erhielt Genosse Reutter das Schlusswort. Redner bedauert, daß es eben nicht möglich ist, in so kurzer Zeit alle Gründe, warum wir mit dem Normalarbeitstage und der Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit unbefriedigt sind, anzuführen. Genug wir haben erklärt, daß wir damit nicht zufrieden sind, weil wir darin keinen Nutzen finden. Redner bespricht in kurzen Umrissen die Verurteilung des Abgeordneten Kallinger, welcher in seiner Schlussrede bei der Exzerpierung zum Ausdruck gelangte, daß die Arbeiter auf ein besseres Jenseits hoffen sollen durch die Rückkehr zur positiven Religion.

Wir Sozialisten aber sind es, welche den Arbeitern schon im Diesseits ein besseres, menschenwürdiges Dasein verschaffen wollen. Wir haben nicht die Absicht gleich den „Auch-Sozialisten“ uns zehn Gulden per Tag im Parlament zu verdienen. Auch haben sich die Verhältnisse geändert, wodurch solche Palliativen nicht zu reichend sind, die Lage der Arbeiter zu verbessern.

In Erwiderung auf Maier weist Redner mit zündenden Worten jede Vereinerung mit Leuten zurück, welche unter der heuchlerischen Maske, den Arbeitern zu helfen, nur ihre eigenen persönlichen egoistischen Zwecke zu verfolgen suchen. Nicht die Anhänger und Arbeiter, welche noch in ihrer Verblendung diesen Leuten Glauben schenken, bekämpfen wir, sondern jene Klique von Führern, welche mit den heiligsten Interessen des arbeitenden Volkes ihr frevelndes Spiel treiben.

Schon längst habt Ihr Euch mit dem Stempel der erbärmlichsten Verästelung gekennzeichnet! Ihr ward es, die Ihr uns in der schamlosesten Weise an's Messer geliefert. Es ist unnötig mehr Worte darüber zu verlieren, die Massen der Arbeiter werden nach wie vor erkennen, auf welche Seite ihre wahren Freunde zu finden sind. Zum Schluß rufe ich Ihnen noch einmal zu: Unsere ganze Kraft zu sammeln und zu vereinigen. Heute handelt es sich nicht mehr darum, wie lange und mit welchen Mitteln wir ausgebeutet werden, sondern wir wollen überhaupt nicht mehr ausgebeutet sein und frei und unabhängig die Früchte unserer Arbeit selbst genießen.

Nachdem der Vorlesende für des zateiche Erscheinen und die musterhafte Ordnung gedankt, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen. J. Schenk, Schriftführer.

Wien. Freitag, den 14. Mai 9 Uhr vormittags, fand in Fährhaus, Turnergasse 9, eine freie Arbeiterversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Lohnverhältnisse und die Lage der Arbeiter; 2. Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisation, in deutscher und slavischer Sprache besprochen. Vorsitzender Postel, Vorsitzender Stellvertreter Sweboda.

Bald stellt den Antrag, die beiden Punkte zusammenzuziehen, wurde angenommen. Als Referent Anton Hybes und in dem Sinne sprechen Janda, Josef Hybes, Felscher, Müller, Wrbizki und Steinböck.

Wir haben schon oftmals Resolutionen und Petitionen eingeleitet, das Alles ist aber in den Papierkorb gewandert. Auch die Normalarbeitszeit wird uns nichts helfen, sowie das Streikmachen uns nichts nützt. Uns hilft kein Versprechen, keine Medizin, sondern mehr Brot. J. W.: Am 21. März 1883 konnten in Pöyheneich in Böhmen die Arbeiter wegen Kälte nicht arbeiten und diejenigen, die sich darüber beschwerten, wurden entlassen. Am Montag erschienen auf Anzeige des Schef, Schandarmen und wollten den Arbeitern mit Kugeln und Bajonetten helfen, wobei zwei Arbeiter verwundet wurden. Hieraus ersehen wir die „gleichen“ Rechte in Oesterreich! Darum ist keine Hoffnung mehr, wir müssen uns vereinigen und insgesamt das fordern, was wir zu fordern berechtigt sind. Wenn der Staat Eisenbahnen, Post und Militär herzustellen kann, so kann er uns auch Wohnungen und Fabriken herzustellen, daß der Arbeiter arbeiten will, auch leben kann. Es gibt zum Beispiel jetzt der Fabrikant an Rohmaterial 80 fl. aus, durch die Arbeit erhält es den Wert von 160 fl., der Arbeiter bekommt 20 fl. oder wenn viel 26 fl. und die übrigen 55 fl. behält sich der Fabrikant, der nichts dabei gearbeitet hat.

Das ist nicht eine soziale Teilung, sondern das Kapital nimmt sich zuerst und gibt uns für die Arbeit ein Truggeld. Wenn jemand beispielsweise mehrere Hunde hat und er wirft ihnen etwas zum Fressen vor, so frisst zuerst der stärkste Hund, dann der schwächere und zuletzt der schwächste; bei uns Menschen ist es anders, das ist der Reiche und was er nicht essen kann, hebt er sich auf — ist das eine soziale Gerechtigkeit? Darum Freunde ist es Zeit uns zu vereinigen, um alles das, was uns schadet abzuschaffen, denn um uns kümmert sich Niemand. Jeder braucht den Arbeiter, sobald er auf die Welt kommt, wir selbst jedoch gehen zerrissen. Bis Jeder am Werke sein wird und Jeder sein Recht verlangt, muß es anders werden. Es ist wirklich traurig, daß nur 200 Weber bei der Versammlung anwesend sind, während die übrigen Tausend fernbleiben. Auch diese sollen dem Arbeiter beitreten und sich dafelbst einschreiben lassen. Josef Soral.

Genosse Kunic ist unter zahlreichem Beileide der Parteigenossen am Pfingstsonntag früh mit dem Dampfschiff über Passau, München nach Frankreich abgereist.

Genosse Stefan Bauer mußte gleichfalls gestern früh, nachdem der Reflux von der Statthalterei zurückgewiesen, den niederösterreichischen Boden verlassen. Belanlich ist Bauer nach Böhmen zurückgekehrt. Seine keine Ausweisung wurde vom Genossen Pauler als Verletzung seiner Staatsbürgerrechte betrachtet, gegen welche die Beschwerde an das Reichsgericht eingeleitet worden ist. Leider hat dieselbe keine ausschließende Wirkung.

Nach § 3 des Presgesetzes Abs. 2, steht es Jedermann frei, von ihm verfaßte Schriften in Selbstverlag zu nehmen und in seiner Wohnung oder in einem anderen ausschließlich dazu bestimmten Lokale für eigene Rechnung zu verlesen. Der Verfasser und Herausgeber des Hochverrats-Prozesses, Genosse F. Müller, glaubte nun, daß auch er dieses Recht besitze. Die löbl. Polizei scheint jedoch andere Meinung zu sein. Nachdem ihm unterlagt worden, die Broschüre im Expeditionslokale zu verlesen, wurden am 21. d. M., Abends 1/9 Uhr von der Polizei an 75 Exemplare derselben in seiner Wohnung während seiner Abwesenheit mit Beschlag belegt und fortgetragen. Kommentar hierzu ist überflüssig.

Die Verfolgungen unserer Genossen nehmen täglich zu, Hausdurchsuchung, Verhaftung sind schon etwas Alltägliches.

Als Kuriosum ist zu verzeichnen, daß in den letzten 14 Tagen keine Konfiskation von Arbeiterblättern vorgekommen ist.

Pfingstsonntag veranstaltete das Besetzungsbüro des Arbeiterbildungsvereines eine Abendunterhaltung mit der Absicht, nach 12 Uhr Nachts, also zu Beginn des Pfingstmontages, ein Tanzkränzchen zu halten. Doch das Festkomitee hatte wohl die Rechnung mit dem Wirt, aber nicht mit der Polizei gemacht. Dasselbe wurde mit der Motivierung unterlag, daß die Nachstunden nach 12 Uhr schon zum Montag gehören. Gegen diese Entscheidung wurde die Berufung an die Statthalterei ergriffen.

In Bodebrad wurde bei den Funktionen des dortigen Vereines „Stadtvolk“ gelauert. Genosse Kunic mußte mit auf die Polizei folgen, weil er sich seiner Leibesdurchsuchung unterziehen ließ. Gefunden — Nichts. Genosse Kofner wurde wegen eines bei ihm gefundenen Briefes verhaftet.

In Drhovich-Gomn fanden gleichfalls Hausdurchsuchungen statt, gefunden — Nichts. Ueberall wurde nach verbotenen Schriften gesucht.

Leoben. Am 19. Mai wurde Genosse Johann Burschl, nachdem derselbe seit 10. April in den kühlen Räumen des hiesigen Staatsrettungsarchivs zugebracht hat, mit der Motivierung aus der Haft entlassen, daß ein Grund zur Erhebung einer Anklage nach § 58 wegen Verbrechen des Hochverrats nicht vorliege. Derselbe ist nämlich am 10. April über bei der Gendarmrie von Seite seines famosen Arbeitgebers des Kleidermachers Ignaz Krainz in Judendorf erfolgter Denunziation in Haft genommen worden, da dieser biedere Kumpan dort angegeben hat, daß die verführten Sozialdemokraten immer im Verein zusammenkommen und dort über die wahrhaftig noch verführten Meister schimpfen: (wozu offensichtlich, wenn es geschieht, die triftigsten Gründe vorliegen) Burschl habe sogar verbotene Schriften bei sich und diese letztere Anschuldigung war auch der Grund der Haftnahme. Merkwürdig ist auch, daß der Untersuchungsrichter Dr. Wendler beim Verhöre sich zu Burschl geäußert hat: „Die Schneider sind die größten Politiker und Revolutionäre“, eine Bemerkung die den Schneider zu seiner Unchre gereicht, da hiezu gewiß geistige Fähigkeiten erforderlich sind, die Vielen, aber am meisten den Denunzianten Krainz mangeln. Ebenso muß betont werden, daß Burschl unter den größten Gaunern sein unfreiwilliges Asyl zu nehmen bemüht war, indem man ihn zu Verbredern sperrte, die schon 21 Jahre hindurch das Privilegium als Staatsgäste besaßen.

Aus dem Vereinsleben.

Wien. Der Arbeiter-Bildungsverein in Wien hat an die Statthalterei folgende Beschwerde gerichtet: „D. h. l. l. Statthalterei in Wien.

Der Arbeiter-Bildungsverein in Wien veranstaltete am Sonntag, den 13. Mai 1883, in Krautsoffel's Gasthaus, Favoriten, Simberggasse 55, einen geselligen Abend. Geistliche Abende und Feste, welche der Verein veranstaltet, finden statutenmäßig einerseits zur Aufbesserung der Lehrmittel, andererseits zur Förderung der Geselligkeit statt. Hierbei sind wir genötigt, Tage zu wählen, wo die Sitten und Moral verberbenden Feinstreuzertänze nicht stattfinden dürfen, da es in Wien wenige größere, uns zugängliche Lokale mehr gibt, wo diese freien Leibelstände nicht bestehen. Wir haben daher auch für dieses Fest den Normaltag Pfingstsonntag bestimmt und in Rücksicht dessen zur besseren Erhaltung an die Teilnehmer für den bezahlten Eintrittspreis erst für die Zeit, wo der Normaltag zu Ende ist, also von 12 Uhr an, ein Tanzkränzchen angehängt. Dieses, für eine Zeit, wo der katolische kirchliche Normaltag bereits zu Ende ist, angehängte Tanzkränzchen wurde von der l. l. Polizeidirektion ohne Angabe schriftlicher und nur mündlich erteilter Gründe verboten. Gegen dieses Verbot erlaubt sich hienit die Leitung des Vereines Beschwerde, resp. Einsprache zu erheben.

Wir erachten dieses Verbot als ungesetzlich und den ohnehin nur wenig gewährleisteten Rechten zuwiderlaufend und eruchen, ungeachtet der Zwecklosigkeit für das abgehaltene Fest, um Aufhebung des Verbotes. Ein rechtzeitiger Reflux gegen dieses Verbot wurde von der l. l. Polizeidirektion dadurch unmöglich gemacht, daß, obwohl die Anzeige, wie auf Verlangendem ersichtlich ist, schon Freitag, den 11. d. M. erstatet, dasselbe erst Sonntag Mittag zu unserer Kenntnis gebracht wurde. Auf die mündlich angegebenen Gründe, daß die Zeit vom Sonntag noch zum Sonntag, also in diesem Falle zum Normaltag gehörig betrachtet werden muß, im Weiteren, daß der Anfang des Tanzkränzchens zur richtigen Zeit von den Aufsichtsborgern nicht genügend beobachtet werden kann, erwidern wir, daß die katholische Kirche nur den Sonntag und nicht auch den Montag als Normaltag bezeichnet, daß nach der Tageseinteilung des gregorianischen Kalenders, sowie nach den Bestimmungen der astronomischen Wissenschaften, sowie nach der Ansicht des unbewußtesten Laien der Tag um 12 Uhr Nachts endet und der folgende dort wieder anfängt, sowie weiters, daß zur gehörigen Beobachtung des Festes an die l. l. Polizeidirektion der Betrag von 2 fl. 25 kr. als Aufsichtsgeld bezahlt worden ist. In Ansehung des hiezu: zugefügten Schadens, sowie in den hier vorgebrachten Gegenständen stellen wir das Gesuchen: Eine löbliche l. l. Statthalterei wolle in Würdigung unserer Beschwerde das erlangene Verbot aufheben und unter Einem eine löbl. l. l. Polizeidirektion eine Instruktion für weiteren Vorgang bei Festen an Normaltagen erteilen. Für die Vereinsleitung: Kostolovec, Obmann; Fischer, Schriftführer Wien, 22. Mai 1883.

Wien. Monatsversammlung des Fachvereines der Bäcker. Donnerstag, den 17. d. M., hielt der Fachverein der Bäcker unter dem Vorhitz der beiden Obmann-Stellvertreter Rogar und Sindl und des Schriftführers Ruhmittel seine Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäftliche Mitteilungen und Bericht der Sektionen. 2. Nachwahl für den Ausschuss. 3. Anträge und Interpellationen. 4. Zweck und Nutzen des Vereines. Zum ersten Punkt berichtet Rogar, daß das für Pfingstmontag projektierte Gartenfest aus dem Grunde nicht abgehalten wurde, da wir Bäcker uns durchaus in keiner festlichen Stimmung befanden. Die Nachwahl für den Ausschuss ergab folgendes Resultat: Rogar, Obmann; Sindl, erster Obmann; Stellvertreter: Ruhmittel, zweiter Obmann; Stellvertreter: Rejebnik, Staffier; Kolb, l. Schriftführer; Strimanel, zweiter Schriftführer; Gruber und Schogger, Ausschüsse. — Bericht der Sektionen: Finanzsektion berichtet eine Einnahme von 327 fl. und eine Ausgabe von 736 fl. 68 kr. Kasstand am 1. Mai 1103 fl. 24 kr. — Wirtschaftssektion berichtet eine Ausgabe von 263 fl. — Der Arbeitsvermittler berichtet 23 Arbeitsvermittlungen, die Kontrolle berichtet einen richtigen Besund. — Zum vierten Punkte sprechen Rogar und Gargula, worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß. Ruhmittel, Schriftführer.

Eingefendet.

Wien. Nachdem wir das Vorleben, Hausdurchsuchungen sowie Einsperren bereits gewohnt, leidet sich unser Interesse auf andere Vorgänge. Darum wollen wir heute die allgemeine Krankenkasse zu unserer Besprechung wählen.

Im Sommer vorigen Jahr verbreitete sich in Arbeiterkreisen allgemein das Gerücht, der Obmann der allgemeinen Arbeiter-Kranken- und Invalidenkasse wolle unseren Genossen und Buchhalter dieses Institutes, Kappaus, unter irgend einem Vorwande von seinem Posten entheben und einen Busenfreund Kaller Melthal an dessen Stelle zu setzen. Solche Gerüchte zirkulieren nun bekanntlich schnell unter der Arbeiterschaft, so daß sich in einer Ausschussung ein Ausschussmitglied veranlaßt sah, sich in gerade nicht verzuhrter Weise über derartige eigenmächtige Absichten auszusprechen. Ob nun der Obmann, Herr Braun, diese Gerüchte bereits gehört, wissen wir nicht. In der letzten Ausschussung wurde Genosse Scheribel aufgefordert, seine gemachten Äußerungen zu rechtfertigen, was er allerdings nicht überließ, als daß es bereits die Spaten auf den Bäckern pfeifen, und es somit wiederholt gehört habe, er wisse auch nicht, was Wahres an der Sache sei. Darauf wurde Genosse Scheribel von Herrn Braun aufgefordert, ihm eine Ehrenerklärung abzugeben und daß das Gerücht nur ein „Weiberläsch“ und eine infauste Lüge sei. Bei der Abstimmung dieses Antrages stimmten auch Einige dagegen, weil sie nicht glauben konnten, daß solche Gerüchte ohne allen Grund Verbreitung finden.

Mittlerweile war Herr Kaller nach Innsbruck, was Herrn Braun höchst unangenehm zu berühren schien. Es wurde zwar wieder ruhiger, aber im Stillen glimmte der Meiger fort, bis die Versammlungen der Kasse stattfanden. Den Reigen eröffnete Herr Braun in der Wahlbesprechung am 21. April d. J., indem er sich in der Kunst übte, unteilbare Personen in diesem Kreise unmöglich zu machen. Herr Braun wurde ohne Einwendung zum Obmannskandidaten vorgeschlagen u. s. w., bis auf Einen, welcher in der Ausschussung gegen die erwähnte Ehrenerklärung gestimmt. Der Vorsitzende, Herr Braun, erklärte: „daß zwar Herr Kullmer im Ausschusse ein sehr tätiges Mitglied war, deshalb hätte er nichts gegen seine Kandidatur einzuwenden, aber Herr Kullmer sei einer von Jenen, welcher gegen die Ehrenerklärung gestimmt, Herr Kullmer sei daher Einer, welcher ihm zumutet, daß er den Verein schädigen wolle, denn die Vereinerung des Buchhalters Herrn Kappaus, wäre für das Institut der größte Nachteil und mit solchen Männern könne er als Obmann für den Verein nicht gedeihlich wirken. Die Delegierten müssen von der Kandidatur absehen oder einen anderen Obmann wählen. Wenn Kullmer aber bereit sei, vor der Versammlung die Ehrenerklärung abzugeben, daß jenes Gerücht nur Tratsch und Lüge sei, daß jeder Begründung entbehere, dann habe er seine Einwendung gegen diese Kandidatur.“ Hieraus erklärt Herr Kullmer, so lange man sich keine Ueberzeugung verschaffen kann, was Wahres an der Sache sei, könne er auch nicht anders handeln als in jener Ausschussung. Auch aus einer Äußerung Braun's welche Kullmer zitierte, müsse sich der Verdacht steigern, daß es wahr sei. Die Äußerung konnte sich Herr Braun nicht mehr entziehen (?), was uns als eine matte Entkräftigung vorkommt. In der weiteren Debatte ertönten einzelne Ausrufe: „Politische Dinge gehören nicht hierher, der Verein kennt keine Politik!“ Schließlich war die Mehrzahl durch diese Schlagworte eingeschüchtert und somit wurde der Erste von den Untliebsamen, bildlich ausgesprochen, hinausgeworfen. Der Zweite an der Reihe war Herr Kohl. Herr Kleiner verzichtete mit der Motivierung auf die Kandidatur, er sei gleichen Sinnes mit den zwei abgelehnten Kandidaten, daher könne er nicht im Ausschuss fungieren.

Am 28. April fand die Delegierten-Versammlung statt. Als zur Wahl des Ausschusses geschritten wurde, wollte Herr Kleiner gegen das Vorgehen des Herrn Braun protestieren und wollte eine Debatte über diesen Gegenstand eröffnen, damit sich die Delegierten über denselben Klarheit verschaffen können. Schnell brachte Einer von Jenen, welche „keine Politik“ treiben wollen, den Antrag auf Schluß der Debatte ein, welcher natürlich angenommen wurde. Die Mundsperr war fertig. Obwohl die Majorität nicht allzugroß, ja selbst zweifelhaft war, ließ man es gelten. Warum? —

Herr Braun mußte hieraus die Wahrnehmung machen, daß es eine große Anzahl gibt, denen die Unschuld des Herrn Obmannes nicht ganz zweifellos ist, und sein willkürliches Vorgehen verurteilt. Diefelben gaben auch bei der Wahl Herrn Braun ihre Stimme.

Nach diesem tatsächlichen Vorgange richteten die Unterzeichneten eine Mahnung an die Arbeiter, respektive Delegierten: Man möge doch niemals bei einer Wahl, besonders der eines Obmannes, die Debatte beschränken, bis sich nicht Jedermann Klarheit verschafft, sowie die Opponenten ihre Gründe ausgesprochen haben. Gewiß ist, daß da viele Delegierte waren, die im Unklaren blieben, insbesondere die der Filialen.

Wir hoffen, daß den Delegierten wol noch Klarheit zu Teil werden wird, ebenso, daß diese Zeiten dazu beitragen.

Josef Schneider, Mathias Kullmer, Franz Scheribel, Ferdinand Suppanz, Franz Kleiner.

Herr Redakteur!

Es würde uns sehr angenehm sein, wenn Sie in Ihrem geschätzten Blatte beiliegendes Eingefendet bringen wollten. Die Nachrichten über den Geschäftsgang in Amerika und die dortigen Arbeiterhältnisse, welche man in deutschen Blättern findet, sind so widersprechend, daß hin und wieder ein Urteil von amerikanischen Gewerkschaften, die jedenfalls die Lage der Arbeiter am besten kennen, am Platze sein dürfte.

Die Not so vieler unserer hiesigen Fachgenossen, macht es unserem Verein zur Pflicht, unsere deutschen Geschäftskollegen vor der Auswanderung nach Amerika ernstlich zu warnen. Während die Löhne seit einigen Jahren fortwährend fallen, steigen die Lebensbedürfnisse, ganz besonders aber die Wohnungskrente im Preise, so daß der Durchschnittslohn bei Witem nicht mehr ausreicht, für eine Familie gesunde Wohnung und Kost zu beschaffen. Der Hunger treibt die Auswanderer, für jeden noch Manchem gelang, eine auskömmliche Stelle zu finden, ist durch die russische Einwanderung der letzten Jahre der Arbeitsmarkt so überhäuft, daß jetzt entschieden nicht mehr daran zu denken ist.

Wo es dies unsere deutschen Fachgenossen beherzigen und nicht etwa glauben, es sei dieses ein Vorpostengeficht zu einem kommenden Aufstande (Strik), wie viele amerikanische herzlose Fabrikanten eine jede derartige Warnung auslegen.

New-York, 18. April 1883. Im Auftrage des New-Yorker Drechslervereines: M. Moné.

Aus dem nördlichen Böhmen. Auch in jene Gegend am Eingange in die schöne böhmische Schweiz bei Böhm-Kamitz hat sich der Sozialismus eingeschlichen, das heißt: die Arbeiter in den Fabriken des Franz Preidl in der sogenannten Rabstein sind zu der Einsicht gelangt, daß Einigkeit stark macht, entschlossen sich daher,

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

um diesen königl. Preis nicht mehr arbeiten zu wollen, beim rechten Namen aber genannt, nicht mehr zu können. Sie begannen daher den Streik am 17. d. M., welcher drei Tage dauerte, und damit endete, daß den Spinnern ein 15prozentiger Lohnzusatz zugesagt und den andern Arbeitern auch etwas zugesagt wurde, daß es mit dem Erhungern eine Weile länger dauert.

Mehr konnte dieser edle grundgütige Herr Preidl, Bürgermeister von Böhm.-Ramin, Besitzer von vier Fabriken, Herrschaftsbesitzer, und Besitzer vieler anderer Realitäten nicht bewilligen, denn er braucht sein Geld anderwärts.

Vor zwei Jahren war derselbe auf seiner Herrschaft bei Teplitz zur Inspektion. Die vor den Rutschwagen angepannten Pferde wurden scheu und gingen durch. In seiner größten Noth ruft Herr Preidl die heilige Mutter Gottes von Ramin an, und richtig „sanft“ dieselbe einen Arbeiter, welcher die Pferde gerade in dem Momente aufhielt als dieselben sammt den Wagen in eine Grube gefahren wären. Auf dieses hilfreiche Einschreiten der heiligen Gottes Mutter (der Arbeiter kommt da ganz außer Betracht) versprach derselbe die Marien Kapelle seiner Stadt restauriren zu lassen, welches 35.000 fl. kosten soll. Ist es da möglich, daß man da den Arbeitern den Lohn aufbessern kann? Wo käme da so ein Herr hin? Was die Behandlung von Seite des Herrn Gottscheidens Stanta, des Oberverwalters sämmtlicher Fabriken sammt seines Sohnes betrifft, kann dieselbe einen Sklaventreiber aus der früheren Zeit ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Auch hier wird die Arbeiter-Krankenkasse nicht von Arbeitern wie es sich gehörte verwaltet, sondern dieselben haben bloß das Recht zu zahlen. Wie viel Kapitalvermögen da ist, wissen die Götter, es fragt auch Niemand darnach, ich wollte es auch Niemandem geraten haben, darnach zu fragen, er müßte sogleich über die Klinge springen.

Seid einig, einig, einig, so sprach der sterbende Attinghausen jenen Schweizer Bürgern und Bauern zu, welche sich Rath bei ihm erholen wollten, über die von dem Landvogt Gessler bestellten Vorgesetzten. Die Schweizer benützten dieses Programm und die Freiheit folgte der Einigkeit auf dem Fuße. Darum, auch ihr Arbeiter seid einig, einig, einig, und das Schwesternpaar: Noth und Entbehrung wird von Eurer Schwelle¹⁾ weichen müssen. St. B.

¹⁾ Wenn es nur erst auf der Schwelle sitzt.

Was die Zukunft bringen muß.

(Ein Gedicht.)

Konfiszirt.

Zusweise.

Für die Familien unserer verstorbenen und in Untersuchungs-Haft sich befindenden Parteigenossen und vom 1. bis 16. Mai folgende Beiträge eingelaufen:

- Genossen Brevali 2-35. Durch das Fachblatt der Metallarbeiter 10. Willst du werden ein Sozialist, so wende dich an die „Zukunft“, die „Wahrheit“ wird dich belehren, wie du dich als Polyzist kamm bewahren 3-—. Durch das Schuhmacher-Fachblatt 5-25. Die Unverbesserlichen von Neulerchenfeld 3-51 1/2. Vom Schwarzen aus der Stadt 20. Die roten Schneider von Spittelberg 1-—. Die roten aus der Wallgasse 2-06. Von den Genossen in Laufane durch Genossen Formantel 3-57. Resultat einer Debatte einer Tischgesellschaft zu Amstetten 2-40. Rubin 40. Zum Abschied von Floridsdorf 1-—. Von Herrn Adler 8. Hernals 1-—. H. Weidner 25. Heinrich Paul 10. Franz Hütel 10. Jos. Weigel 5. Franz Köhler 5. Um uns zu vernichten, dreht man alle Hebel, in den Segnerklassen herrscht noch tiefer Nebel 3-—. Ein Genosse in Gmunden 40. Donal 12. Zilla 10. Wignadler 8. F. Sempel 20. Fürst Kottl 20. B. 24. Bernard 20. Pauli, Hainfeld 60. Zusammenhalten und ruhig sich verhalten 70. Spiegel 20. Schulbing, die Fleischsozialisten von Wilhelmsdorf 1-—. W. 10. E. B. 20. Metallarbeiter vom Neubau Nr. 4. Tischler von der ob. Amtshausgasse 2. Maluch, Riefing 14. Butschel 25. Boshial 20. J. W. 20. G. R. 14. F. 20. J. 10. Leder 12. Hinten fünfter, vorne Licht 1-40. Marat 1-04. Rattenkönig vom Geißelberg 20. Schwibbadlarten Nr. 2 20. Auf Freiheit und Recht vergessen die Gärber von Gaudenzdorf nicht 5-30. Kabinett 5 fr. Nr. 85 25. Einige Gutmacher, die streben, freie Menschen zu werden 4-30. Hausherr von Hernals 1-—. W. B. 20. Genosse Walter, Wernstadt 2-20. Adami, Stoderau 80. Dreschl 20. Schimko 20. Die Unverbesserlichen von Neulerchenfeld 3-20. Unbekannt 30. Ein roter Schmidt 30. Die Bäden haben Stöden 24. Eine rote Frau 25. Löricht 10. M. Graf 20. St. Röllner 20. Von den Genossen der Buchdruckerei Fromme 1-08. Kapla 1-—. Kreuz 4. Nur vorwärts 20. Ein roter in der Nähe der Union 20. Mit gebundener Marschroute 40. Lüber, Eisenz 20. Karl Hubner in R. 20. S. B. 20. Ender 10. Ein Experte 2-—. Eine bessere Zukunft 20. Gleiches Recht für Alle 14. Märterer 10. Genossen in Junsdorf 80. Drei, die sich in Troppau allirten, geben 60 fr. für Inhaftirten. Fünf Genossen von der Holzfabrik 2-—. Die Holzwürmer von Neuntirchen 3-—. Gen. Bucheder in Brud a. d. M. 20. Namen vergessen 10. Omennich 10. Schüngenellgesellschaft Brud a. d. M. 1-27. Unbekannt 4. Schütz 7. Wie viel Dugend haben Sie zu verketen, Herr Hög? 13. Eine Tischgesellschaft, Gasthaus Binder, Schulgasse 1-04. Ungarischer Sozialistenklub 20. Jaguar 20. Adami, Stoderau 30. Freiheit und Licht vergessen die Tischler nicht 1-43 1/2. S. D. 10. Frau Wagner 20. Die Unverbesserlichen von Jünshaus 30. Schmiedinger in Rindberg 20. Zwei Rote 44. Schwanberger 1-—. R. 14.

Schwarzer aus der Stadt 10. Verschiedene halbe und ganze Liter Rote 75. Bieringer's Gasthaus 50. R. 10-—. Summe 159-64.

Durch die Slaven 107-87
Summe 267-51

Für die Freigesprochenen sind eingegangen:
Von den Metallarbeitern 20-—. Von einem Freund 5-—. Von einem Fabrikanten, 6. Bez. 2-—. Für die Freigelassenen 50. Durch die Schuhmacher 30- ? ? ? 11-—. Ein Friseur 30. Roter Spazierkod 18-—. Summe 86-80.
Wurde verwendet, wie folgt:
G. Führer W. 8-50. Anton Worbak 15-50. Johann Compaß 17-50. Bertold Spiegel 3-—. Ernst Schmidt 9-—. Franz Gröhner 4-—. Robert Kronsdorfer 5-—. Ludwig Sommer 6-—. Stefan Quetlacher 4-—. Karl Malur 3-—. Franz Weich 5-—. Alois Treibenreif 1-—. Frau Sohe 5-—. Summe 86-80.

Freiwillig gesammelte Unterstützung für Genossen Gemic:
Tischlerwerkstätte: Schneider, Seckhaus, Schulgasse 4 5-—, Richard Ludwig 6-10, Tübel 5-70, Bichner 2-—, Ungehört 4-30, Müller, Einlieferplatz 4-10, Märzstraße 31 1-65, durch den 17. Nr. 23 3-60, von den 6 Genossen in der Hofmühlgasse 2-55, von den Tischlern Wiens 6-—, vom Gastwirth Meinhardt 1-—, von ? 1-30, zusammen 43-60.

Für die streitenden Bäder in Wien ist eingegangen:
Buchdrucker 10-—, Schneider 20-—, Manufakturarbeiter 10-—, Fuß- und Wagenschmiede 5-—, Meerchaum- und Massfabrikarbeiter 3-90, „Schneider-Fachblatt“ 3-85, aus Teresental durch G. Jafsch 4-—, Reichenberg durch G. Behr 1-43, aus Willach unter dem Motto: „Für die weißen Tag- und Nachtschläfen des 19. Jahrhunderts 3-—, aus Bichling durch G. Jananit 2-—, Niemes durch G. J. May 5-50, Pienz durch G. Rabenschläger 2-70. Zusammen 71-38.

Druckfehler-Berichtigung.
Auf der 1. Seite, 1. Spalte, 16. Zeile, soll es heißen statt „Außersten Örenzen abseiner“ richtig „Außersten Örenze des Horizonts“; 2. Seite, 2. Spalte, 27. Zeile von oben, soll es heißen statt „Rechte und Pächter“ richtig „Rechte und Pächter“; 4. Seite, 1. Spalte im Rechnungs-Ausweis der „Zukunft“ statt „Gabe Mat“ richtig „Gabe März“ und 2. Spalte des Inhaftirten-Ausweises statt „Monat Februar“ richtig „Monat März“.

Briefkasten.
Redaktion:
M. Schönberg: Für diese Nummer verspätet, jedoch in nächster Nummer. — F. R., Abg.: Befragt: Brief erhalten? — J. Sch., Abg.: Brief erhalten? — J. R., hier: Sie wissen doch, daß wir weder Zeit, noch Lust haben, uns mit solchem Gekläff weiter abzugeben. Oder ist es nicht lächerlich, zu sagen, B. hühle um ein Rätheln der „R. Fr. Pr.“ —
Administration:
Krazer, Haind.: Abonnement reicht bis 1. Juli 1883. — Zille, Haiba: Ihre Angabe ist richtig. — Kesch., Budp.: Nichtig gestellt, danke. — Gall., Langa: Nichtig. — Bank, St.: Nichtig. — A. W., Niemes: Der genannte Betr. für Br. ist insgesammt ausgewiesen.

Ankündigungen. Zur Beachtung!

Sieben erschien im Selbstverlage des Herausgebers Josef Müller, Gumpendorferstraße 78, der

Wiener Hochverrats-Prozess und die Affaire Merstallinger

15 Druckbogen stark, zu dem äußerst billigen Preise von 20 Kreuzer ab Wien, Porto ist vom Käufer zu tragen. Diese Broschüre bietet für Jedermann ein interessantes Bild unserer Cultur- und Rechtsverhältnisse Oesterreichs weshalb wir unsere Freunde und Genossen um tätige Verbreitung derselben ersuchen.

Josef Müller, Herausg., ver.

Voranzeige.

Wir machen hiermit allen Freunden und Genossen bekannt, daß Sonntag den 24. Juni ein allgemeiner Arbeiter-Ausflug veranstaltet wird.
Das Festkomitee.

Wien. Der Arbeiter-Bildungsverein hält Montag, den 28. Mai, 8 Uhr abends, seine außerordentliche Generalversammlung im Gasthause „zur schönen Schäferei“, 6. Bez., Gumpendorferstraße 101, ab. — Tagesordnung: 1. Vereinsbericht. 2. Anträge und Interpellationen.

Bekanntmachung.

Die Arbeitsvermittlung der Schmiede befindet sich nicht mehr in Hubert's Gasthaus, 9. Bez., Sobieskyplatz, sondern in Gerhold's Viehhalle, Stadt, Schottenring 15.

Voranzeige.

Der Arbeiter-Bildungsverein in Wien veranstaltet am Sonntag den 29. Juli 1883 in Hütteldorf ein Arbeiterfest. Hierzu finden am Festtage zwei Ausflüge von Vogelgang's Garten bei der Mariabiller Linie aus statt.

Wien. Samstag den 26. Mai, 7 Uhr abends, findet im Saale „zur schönen Schäferei“, 6. Bez., Gumpendorferstraße Nr. 111, die halbjährige Generalversammlung des Fortbildungs- und Unterstützungsvereines der Drechsler statt.

„Arbeiter-Sängerbund.“

Wir geben hiermit bekannt, daß der „Arbeiter-Sängerbund“ Mitte Juli eine Lieber Tafel abhalten wird und stellen zugleich an die Vereine und Genossen das Ersuchen, in der Zeit vom 1. bis 15. Juli kein Fest zu veranstalten, bei welchem auf die Mitwirkung des „Arbeiter-Sängerbund“ gerechnet würde, da wir der in diese Zeit fallenden vermehrten Liebgungen und Proben wegen nicht in der Lage wären, einem derartigen Ansuchen zu entsprechen.
Der Ausschuss.

Wien. Sonntag den 27. d. M., vormittags 8 Uhr, findet im „Chinesischen Salon“, Hernals, Hauptstraße 2, eine freie Maurerverammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Die Lage der Maurer und das Antineuwerk; 2. Zweck und Nutzen der Vereine. — (Deutsch und slavisch.)

Floridsdorf. Sonntag den 3. Juni findet in Herrn Burwein's Gasthausgarten, Hauptstraße 11, ein Arbeiterfest, verbunden mit Konzert, Gesang, deklamatorischen Vorträgen und Tanzkränzchen statt, wozu wir alle Genossen von nah und fern freundlichst einladen. — Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am darauffolgenden Sonntage statt.
Das Komitee.

St. Pölten. Der hiesige Fachverein der Schuhmacher gibt bekannt, daß bei der Verhaftung unseres Obmannes Jos. Blaschke, welche am 18. v. M. erfolgte, auch ein Schreiben des löbl. Fortbildungsvereines in Wien (die Bekanntgabe ihres ersten Gründungsfestes) mit in Beschlag belegt wurde und uns daher unmöglich war, Euch ein Begrüßungsschreiben oder Telegramm zu senden. Möge der löbl. Fortbildungsverein der Tischler dieses zur Kenntnis nehmen und uns daher entschuldigen. — Im Namen des Ausschusses:
Michael Wigner, Schriftführer.

Straußnitz (bei Böhm.-Leipa). Sonntag den 10. Juni feiert der hiesige Fachverein im Saale des Herrn Franz Mert sein erstes Gründungsfest bestehend aus Gesang, Musik und deklamatorischen Vorträgen, abends 8 Uhr. — Anfang 3 Uhr nachmittags, Eintritt zum Konzert 20 kr., zum Ball für Herren 30 kr., für Damen 10 kr. — Da weiter keine Einladungen erfolgen, so ergeht an alle Freunde und Genossen, sowie an alle Vereine gleicher Richtung von nah und fern die höflichste Einladung, dieses Fest durch zahlreichem Besuch, sowie durch Entsendung von Delegirten oder Begrüßungsschreiben verschönern zu helfen. Die Delegirten sind mit Vollmachten zu versehen.
Das Festkomitee.

Parghen (Böhmen.) Sonntag den 10. Juni feiert der Arbeiter-Fachverein im Saale des Herrn Anton Köppler sein zweites Gründungsfest, verbunden mit Konzert, Gesang, Deklamationen und Feste. — Anfang 3 Uhr, Eintritt 20 kr.; abends Tanzkränzchen, Eintritt 40 kr. — Besondere Einladungen wird der Verein nicht versenden und sind daher alle gleichgesinnten Vereine und Arbeiterfreunde hiemit ersucht, dieses Fest entweder durch Delegirte, Telegramme oder durch Begrüßungsschreiben zu einer würdevollen Arbeitstheier gestalten zu helfen.
Das Festkomitee.

Genossen und Freunde!

Nachdem ich aus Eurer Mitte gerissen wurde, sage ich Euch allen hiermit ein herzliches Lebewohl. Ich bedauere nur, daß es mir nicht gegönnt war, länger unter Euch zu weilen. Ferner sage ich Allen, die während meiner Haft, sowie bei meiner Ausweisung zu meiner und meiner Frau Unterstützung beigetragen haben, meinen besten Dank. — Mit sozialdemokratischem Brudergrüße
St. Pauler.

Dankfagung.

Allen Genossen und Freunden, welche dazu beigetragen, meine Familie während meiner siebenmonatlichen Haft zu unterstützen, sage ich meinen wärmsten Dank.
Franz Könis, Reichenberg.

Dankfagung

für folgende, nach dem Tode meines Mannes eingelaufenen Unterstützungen: Rudolf Jabonsky, Rudmantel 45. Durch G. J. Koch, Schlaggenwald von einer Tischgesellschaft 1-35. Durch Hugo Schmidt, Zägerndorf, von mehreren Genossen 2-25. Wilh. Kottl 60. Norb. Klinger, Rumburg 2-20. Durch Schmid, Wien. A. Preibisch, Reichstadt: Auch in einen finsternen Ort schlagen rote Herzen 46.
Franziska Wankl, Reichenberg.

Dankfagung.

Allen Parteigenossen von Leoben, hauptsächlich aber den Fachgenossen bei U. E. Geist, welche mich während meiner Untersuchungshaft unterstützten, spreche ich hiemit meinen tiefgefühlten wärmsten Dank aus mit der Versicherung, auch fernerhin für unsere erhabenen Prinzipien tätig sein zu wollen.
Johann Purtsch.

Graz. In nachbenannten Gast- und Kaffeehäusern liegt „Die Zukunft“ auf und werden dieselben den Genossen zum Besuche empfohlen: Brauchat's Gasthaus, Plabutschstraße 15. — Gasthaus „zum Bierkönig“, Wienengasse. — Gasthaus „zum Bergwirt“, Landplatz. — Pferschi's Gasthaus, Landplatz. — Tram-pusch's Kaffeehaus, Josefigasse. — Gasthaus „zur Schwalbe“ Neutorgasse. — Gasthaus „zum Steinbruch“, Könlitzstraße. — Ober's Gasthaus, Idlhofgasse. — Regitnig's Gasthaus „zum Bierstrom“, Sadfstraße. — Stumberger's Gasthaus (vorm. Fischer), Burggasse 40. — Gasthaus „zur Bierquelle“, Paradies. — Koffler's Gasthaus, Mariabirgergasse. — Kaffee Merkur, Hauptplatz.

Für Vereine und Ausflügler

empfehle ich meine Gasthauslokalitäten sammt schattenreichem Garten Heberndorf, Hauptstraße Nr. 79.
Achtungsvoll
Donner.

Zu verkaufen

ist Brodhaus kleines Konversationslexikon in zwei Bänden, ganz neu. — 5. Bez., Johanngasse 7, 1. St. Th. 9. (30)

Ein möblirtes Kabinett ist zu vermieten Hundstürmerstraße Nr. 99, 2. St. 23. (1 oder 2 Herren.) (20)

Für ein kräftiges, 15jähriges Mädchen, erst kurze Zeit in Wien, der deutschen und slavischen Sprache mächtig, wird bei soliden Leuten ein Dienst gesucht. — Geneigte Zuschriften unter W. C., Breitenfelder, Hütteldorferstraße 30, Zür 4.

Ein Modelltischler (Parteigenosse), zu seinen kleinen Arbeiten wegen einer Verletzung nicht mehr fähig, sucht dringend Arbeit. Leistungsfähig auch zu Bau- und Portalarbeiten zc. — Adressen erucht an die Expedition. (20)

Wichtig für Jedermann!

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das neue Volksschul-Gesetz
sammt den in Geltung gebliebenen Bestimmungen des Reichs-Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869; den einschlägigen Verordnungen und den Vorschriften, betreffend das Verhältnis der Schule zur Kirche. Populär dargestellt und durch die Spruchpraxis des k. k. Reichsgerichtes und des k. k. Verwaltungs-Gerichtshofes erläutert von Dr. Sigmund Goldberger.
Gefestet, 5 Bogen. Oltav. Preis 30 Kreuzer.
Gegen Einwendung von 35 kr. überallhin franko. Man verlange ausdrücklich nur Dr. Goldberger's „Neues Volksschul-Gesetz“.
A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse 1.

Die nächste Nummer erscheint am 14. Juni.

Herausg. u. Verleg.: Josef Müller, Anton Worbak, Anton Hocher, Franz Gamo, Stefan Pauler.
Verantwortlicher Redakteur: Josef Penkert.
Druck von W. Jacobi, Wien, Stadt, Schottenring 6.
(u. v. L. von J. Raifer.)